Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Zürich – für 5 Dollar täglich

«Ein Trip nach Zürich ist wie eine Heimkehr zur Mutter.» So steht es, allerdings auf Englisch, in Arthur Frommers 650 Seiten starkem Buch «Europe on 5 Dollars a day», Ausgabe 1969/1970.

Frommer ist vom frommen und zugleich lukrativen Wunsch beseelt, mit seinem Reiseführer den amerikanischen Landsleuten beizubringen, wie man in Großstädten Europas von Athen bis Zürich ungefähr mit 5 Dollar im Tag auskommt. Also mit ungefähr 22 bis 23 Franken. Sein Buch findet denn auch reißenden Absatz, und immer wieder kommen Amerikaner beider Geschlechter irgendwo in der City auf mich zu, den geöffneten Frommer – beziehungsweise sein Buch – in der Hand, mit dem Zeigefinger auf ein Stichwort deutend. Ob ich vielleicht behilflich ...?

Billig wohnen

Baur au Lac und Dolder Grand Hotel wird man selbstverständlich vergeblich suchen in diesem Reiseführer. Frommer hat als preiswertestes Hotel das «Iberia» im Niederdorf gefunden, das früher ‹Schäfli› hieß und Attraktionen vom Striptease bis zu Damenringkämpfen bot.

Allerdings, gibt der Autor zu bedenken, sind weder Duschen noch Badezimmer vorhanden, dafür fließendes Heißwasser im Zimmer. Und der Gast muß in Kauf nehmen, daß die im Parterre-Restaurant gastierende «Schweizer Oompah-Kapelle» gelegentlich die Dekke erzittern läßt. Unter «Oompah-Band» versteht er ungefähr «Bums-Kapelle». Vielleicht hätte er das Wort ‹schweizerisch› weglassen sollen, da seit Jahren ausschließlich Kapellen aus Tirol, Bayern, Steiermark und Slowenien im ‹Iberia› gastieren.

Frommer nimmt in Kleinstdruck den Hinweis eines Touristen auf, daß im Buch Zürichs billigstes Hotel fehle: die «Taube» an der Schneggengasse, wo ein Doppelzimmer nur 15 Franken koste. Und er lobt beiläufig die Hotellerie: «So etwas wie ein schlechtes Schweizer Hotel gibt es nicht.» Das tut wohl! Denn die Schweiz ist ‹das› Land, wo die künftigen Hotel-Manager für alle Welt gedeihen und gezüchtet werden. Man denke: «In Lausanne besuchte ich eine Klasse, wo zukünftigen Hoteliers beigebracht wurde, welches von sechs verschiedenen Gläsern für Bordeaux verwendet werden muß!»

Frommer hat auch in billigen Zürcher Pensionen herumgestöbert, ferner beim «Christlichen Verein Junger Männer», in Unterkünften «nur für Frauen». Er erwähnt neben billigen auch «Mäßigpreis-Hotels», überdies die Jugendherberge und namentlich das «Touristenlager Limmathaus» mit guten Matratzen und fröhlich-farbigen Leintüchern zu 5 Franken je Person.

Freilich wurde just Mitte Januar 1970 in der ‹Neuen Zürcher Zeitung› eine Reklamation publiziert: Drei Amerikanerinnen, nach anstrengender Nachtfahrt aus Salzburg angekommen, begaben sich, mit dem ‹Frommer› in der Hand, zu einer Pension und bemängelten später: Die Preise sind höher als angegeben; ausländisches Geld wurde nicht angenommen; bezahlen mußte man im voraus, und «die Vermieterin sprach kein Wort in einer Fremdsprache». Frommer dagegen notiert: «Missis M. S., die freundliche Inhaberin, spricht etwas englisch.»

«Wäldi» und «Winterlhurerstüble»

Jeder muß selber wissen, wie er in Zürich mit 5 Dollar täglich auskommt. Prinzip: Hat man sich am Mittwoch etwas Teureres geleistet, soll man am Donnerstag des Durchschnitts wegen nur Allerbilligstes unternehmen.

Was die unumgängliche Esserei anbelangt: Phänomenales bieten die «Alkoholfreien» des «Frauenvereins», wo Süßmost das «stärkste servierte Getränk» ist. In Kauf zu nehmen: Es wimmelt in diesen Lokalen oft von «strengblickenden Leuten mit verkniffenem Mund, welche ewig mißtrauisch sich umdrehen, wenn sich irgendwo im Lokal irgend jemand amüsiert».

Mit einigen Jahren Verspätung hat Frommer auch die Imbißecken der «Migros» entdeckt; in der letzten Ausgabe kannte er sie noch nicht. Er empfiehlt Cafés, wo die Zürcher Bürger stundenlang «relaxen». Die Kellner fordern sie genau so wenig zum Dislozieren auf wie sie die «heilige Schweizer Armee» kritisieren.

Das «Odeon», wo «Lenin den Ersten Weltkrieg ausließ», ist nach Frommer «ehrwürdig» und an Berühmtheit unübertroffen. Das «Select» ist für ihn noch immer Schach- und «Künstler-im-Kommen»-Café. Doch was verschlägt's!

An Schweizer Spezialitäten empfiehlt er unter anderem «Fondue Neuchâteloise», als Lokal mit «Fondue à discretion» die «Chasstube», an der «Lowenstraße». Die Rösti ist ihm nicht entgangen. Uebrigens auch das «Wädli» nicht; er nennt's allerdings «Wäldi», und das klingt schon fast nach Dackel. «St.Galler Bratwursts» haben es ihm angetan. Aus dem «Gallerschulig» von 1967 ist jetzt endlich ein «St.Gallerschüblig» geworden, mit Vorteil im Bahnhofbuffet zu genießen.

Der gleiche Leser-Tourist, der Frommer den Schüblig-Wink vermittelt hat, warnt ausdrücklich: «Im Bahnhof nehme man Mahlzeiten ausschließlich in der ‹Kuchliwirtschaft› und im ‹Winterlhurerstüble› ein.» In der warmen Jahreszeit heißt das Lokal wahrscheinlich ‹Sommerlhurerstüble›.

Die großen Vier

In der Politik verstand man zeitweise unter den ‹großen Vier› Außenminister oder Staatspräsidenten. Bei Frommer hingegen kann man nachlesen, daß man ohne schlechtes Gewissen ausgiebig in der Bahnhofstraße oder in den pittoresken Straßen des Niederdorfs und der Schipfe bummeln dürfe. Denn die Sehenswürdigkeiten Zürichs sind rasch erledigt. Gesehen haben muß man laut Touristenhelfer bloß die «großen Vier», nämlich Landesmuseum, Kunsthaus, Rietberg-Museum und Großmünster.

Hinzu kommen sechs «Falls-Zeit-übrig-bleibt»-Attraktionen, darunter die St. Peters-Kirche, an welcher «Goethes Freund John Kaspar Lavater» einst predigte. Wichtiger sind zweifellos für «Knapp-an-Geld»-Touristen eine Selbstbedienungswäscherei sowie eine andere «Waschautomaten». Und wer das ganze Jahr hindurch schwimmen möchte, sollte unbedingt das «Hallenbadder Stadt Zurich» kennenlernen.

Swiss-style Gemutlichkeit

An der «Nuschelerstrasse» hat Frommer das gefunden, was er als «Swiss-style Gemutlichkeit» bezeichnet: eine «Bundnerstube», wo die Kellnerinnen «Swiss dirndls» tragen und wo geschunkelt wird.

Hartnäckiger Frommer! Auch im «Hofbrau Wolf», wo er Schweizerstil-Gemütlichkeit gefunden, will er Schweizer Kapellen, Schweizer Lieder, Schweizer Jodel gesehen und gehört haben. Tirol, Steiermark und Jugoslawien und die Schweiz sind für ihn offensichtlich einfach ‹die Schweiz›. Aber sonst ist er ein lieber Kerl, der Arthur Frommer. Er macht kein Gestürm wegen unserer Polizeistunde, weiß immerhin vier bis fünf Dancings zu nennen, kennt aber die billigsten Diskothek-Dancings nicht, ausgenommen «La Ferme».

Das Nachtleben Zürichs streift er kaum, sondern weicht auf «Kuriosa» aus, als da sind: «Wie merkwürdig, in einem Lande zu sein, wo (a) alles klappt, (b) jedermann sich wohlzufühlen scheint, (c) alle Maschinen, Telephone etc. moderner sind als bei uns in Amerika.» Ueberdies: «Beachten Sie auch, daß in Zürich jedermann ‹merci› sagt statt ‹danke schön›. Seltsam ...»

Greifen wir Arthur Frommers ‹seltsam› auf! Es paßt zu seinen Hinweisen aufs Zürcher Theaterleben. Da erwähnt er – wie gesagt: Ausgabe 1969/70 – das Bernhard-Theater, wo «Herr Rudolph Bernhard» mit Talent wirkt und auf der Bühne «Schwyzerdütsch» redet, dieweil seine Theatertruppe hochdeutsch parliert.

Da Sie, im übrigen sehr geehrter Herr Frommer, Ihr Buch laufend überarbeiten und neu herausgeben, sollten Sie vielleicht doch einmal ein bißchen in Zürich herumfragen. Dabei werden Sie zweifellos erfahren, daß – leider – Rudolf Bernhard 1962 gestorben ist und deshalb nicht mehr so recht in einen Zürich-Führer von 1970 paßt ...

BERNER OBERLAND

KANDERSTEG

Für alli e chli öppis ...

- Curling für die Eltern (in der neuen Kunsteishalle)
- Schlittschuhlaufen für die Tochter (auf der neuen Kunsteisbahn)
- einen zünftigen Langlaufkurs für den Sohn und
- stunden- oder tageweise Betreuung des Nesthäkchens.

Dies alles ist enthalten in der neuen Familien-Ferien-Packung KANDERSTEG.

Verkehrsbüro Kandersteg, Telephon 033/75 12 34

Formitrol WANDER
Halspastillen
schützt vor Ansteckung